

Konnersreuth

Man wird in der Geschichte der Askese und Mystik lange suchen müssen, bis man einen Fall findet, der fast die ganze Welt so sehr in Aufregung versetzt und in Spannung gehalten hat, wie der Fall der Therese Neumann. Ihr Heimatsort, der Marktflecken Konnersreuth in den Ausläufen des Bayrischen Fichtelgebirges, ist zu einem der großen Sensationszentren geworden. Alles spricht von Therese Neumann und schreibt über sie. Was von Konnersreuth berichtet wird, fordert die Aufmerksamkeit, das Staunen, den Widerspruch des Menschen von heute eben auch zu sehr heraus: ein einfaches Mädchen, an dem sich medizinisch schwer oder gar nicht erklärbare Heilungen geradezu gehäuft haben sollen, das jeden Freitag in der Ekstase, ergreifend und erschütternd für die Umstehenden, die Passion Christi blutenden Hauptes mit erleide, das bei alledem seit geraumer Zeit weder Speise noch Trank zu sich nehme und kaum mehr schlafe, dafür um so mehr bete und sich mit den Menschen und ihren Anliegen abgebe.

Damit ist der Grund für die gewaltige Aufregung wegen Konnersreuth bereits angegeben. Zwingen die Begebenheiten dort zur Anerkennung einer persönlichen Macht, die außer und über den Naturgesetzen steht und sie beliebig durchbrechen kann? Das ist die Frage, die unausgesprochen oder ausdrücklich gestellt, die riesige Literatur über Konnersreuth beherrscht. Darum steht auch das Problem der Nahrungslosigkeit im Mittelpunkt der Erörterungen. Selbst hinter den gehässigen Auslassungen und maßlos rohen und beleidigenden Illustrationen zu unserem Falle in kommunistischen und auch sozialistischen Blättern steckt im Grunde nichts als die nervöse Angst, die Massen der Parteizugehörigen möchten durch Konnersreuth in weltanschauliche Schwierigkeiten geraten. Für den gläubigen Menschen enthält der Fall weitere und tiefere Probleme. Wie wir aus zuverlässiger Quelle hören, haben die Geschehnisse an Therese Neumann in protestantischen Kreisen Berlins tiefen religiösen Eindruck gemacht. Auch für uns Katholiken ist die Frage nach dem Wunder durchaus nicht die letzte. Daß Wunder möglich sind, ist für uns wie für alle, die an einen persönlichen Gott glauben, eine Selbstverständlichkeit. Aber das Außergewöhnliche, das an Therese Neumann geschieht, besitzt für uns nur dann wirklichen Wert, wenn ihm in ihr selbst persönliche Tugend und Heiligkeit entspricht, und wenn wir einmal abschließend sagen dürfen, daß wir hier ganz Wahres und ganz Echtes, von Gott Kommendes vor uns haben.

Wir werden also an die Konnersreuther Ereignisse mit der scheuen Vorsicht herantreten, mit der die katholische Kirche solchen Dingen begegnet, weil sie aus uralter Erfahrung weiß, wie schwer sich in den Regionen der Mystik das wenige Echte und Wahre vom Unechten, von Betrug und Selbsttäuschung scheiden läßt¹. Das Echte ist hier wie das Edelweiß in der Welt der Hochalpen. Poulain² erinnert an Magdalena vom Kreuz, eine Franziskanerin von Cordoba aus der ersten Hälfte des 16. Jahr-

¹ Vgl. die klaren und ruhig abgewogenen Grundsätze, die Kardinal Faulhaber in seiner am 6. November im Münchener Dom gehaltenen Predigt über die Konnersreuther Vorgänge aufgestellt hat. („Bayrischer Kurier“ vom 8. November.)

² August Poulain S. J., Des grâces d'oraison. Hier zitiert nach der deutschen Ausgabe: Die Fülle der Gnaden II (Freiburg i. Br. 1910) 63 f.

hundreds, dreimal Abtissin ihres Klosters, die elf Jahre lang der Umwelt Nahrungslosigkeit vorkaufte, während sie sich heimlich verköstigte, 38 Jahre lang durch unechte Ekstasen, Schweben, Prophezeien und ähnliches der Zielpunkt einer von allen Seiten herbeiströmenden Menge Hilfesuchender wurde und die größten Theologen, Bischöfe, Kardinäle, sogar Inquisitoren zu täuschen verstand. Die Presse hat es auch diesmal nicht unterlassen, uns auf Fälle groben Betrugs hinzuweisen. So auf den Fall der Sabina C., die um 1880 mit erheuchelter Lähmung und Blindheit, mit einstudierten Zuckungen und Konvulsionen, mit Mandeln und Brobstücken, die sie zwischen den Doppelwänden ihres Heiligenkastens einklemmte, und mit noch schlimmeren Betrügereien operierte¹. Die Kirche wird durch solche Fälle nicht in Verlegenheit gebracht. Sie weiß schon längst, daß sich die Sucht, zu gelten, der Betrug und die Heuchelei gerade an das Heilige und Erhabene heranwagen und ihm durch ihre unsauberen Machenschaften nur zu leicht in der Schätzung der Menschen Ehre und Würde rauben. Der Kardinal Albitius zählt mehr als 20 Verurteilungen auf, die der Heilige Stuhl zu seiner Zeit, um die Mitte des 17. Jahrhunderts, wegen Verstellung fällen mußte. Als Beispiele für Selbsttäuschungen zählt Poulain² nicht weniger als 31 Persönlichkeiten auf, an deren Ehrlichkeit und Tugend wir nicht zweifeln können. Nur einige Beispiele: Die Kreuzigungsvisionen der Heiligen widersprechen sich in Einzelheiten. Die einen wissen von drei, die andern von vier Nägeln. Auch die Kreuzesform ist in ihnen verschieden. Der sel. Hermann Joseph schaute das Martyrium der 11000 Jungfrauen mit Ursula. Die großen Heiligen Hildegard und Gertrud glaubten in ihren Visionen Dinge zu schauen, die wissenschaftlich unhaltbar sind³. Nicht erst die Theologen der Neuzeit, schon Bonaventura, Thomas von Aquin, der Franziskaner David von Augsburg (13. Jahrhundert), Johannes Gerson (um 1400) und andere mahnen zur Vorsicht, damit nicht Halluzinationen und Selbsttäuschungen aus natürlichen Ursachen mit Visionen verwechselt werden⁴. Poulain sagt⁵ zusammenfassend: „Bei Personen, die noch nicht zu hoher Heiligkeit gelangt sind, kann man ohne Unklugheit ruhig festhalten, daß drei Viertel all ihrer Offenbarungen Täuschungen sind.“ Also Vorsicht!

Daneben müssen wir freilich noch ein anderes betonen: Die Ehrfurcht vor Tatsachen, die nun einmal vorliegen und sich nicht wegdisputieren lassen. Wir glauben, diesen Hinweis gerade im vorliegenden Falle nicht unterlassen zu dürfen. „Eine einzige Tatsache kann zwar Weltanschauungen umstürzen, niemals aber vermag eine Anschauung eine festgestellte Tatsache aus der Welt zu schaffen.“ So sehr richtig Dr. med. Kröner⁶ zum Falle Konnersreuth.

Die Stellung des Katholiken zu den Konnersreuther Vorgängen macht zwei weitere Bemerkungen notwendig. Zunächst sei noch einmal⁷ an die Formel erinnert, mit der Kardinal Pitra das Verhältnis zwischen Privatoffenbarungen und katholischem Glauben fixiert hat: „Jedermann weiß“, so sagt er, „daß man völlig frei ist, den Privatoffenbarungen — mögen sie noch so glaubwürdig sein — zu glauben oder nicht.“ Dinge, wie die vorliegenden, haben also mit unserem katholischen Glauben nichts zu tun. Auch dann nicht, wenn die Kirche Privatoffenbarungen bestätigt oder ihre Träger

¹ Vgl. Professor Dr. A. Hoche in Freiburg i. Br. im „Berliner Tageblatt“ Nr. 455 vom 26. September 1927. ² II 35 ff.

³ Vgl. Joseph Zahn, Einführung in die christliche Mystik (Paderborn 1918) 576—586.

⁴ Max Pribilla, Die „Stimmen“ der Jungfrau von Orleans, in dieser Zeitschrift 112 (Februar 1927) 363. ⁵ II 36.

⁶ Dr. med. Walter Kröner in Charlottenburg, Das Rätsel von Konnersreuth (München 1927) 56.

⁷ Wie schon im letzten Februarheft dieser Zeitschrift in dem eben erwähnten Artikel von P. Pribilla S. 370.

heilig spricht. Die Bestätigung besagt nur, daß die betreffenden Privatoffenbarungen nicht gegen Glauben und Sitte verstoßen, oder daß man sie auf Grund des geschichtlichen Zeugnisses vernünftigerweise als Tatsachen anerkennen müsse. Dabei unterstehen die geschichtlichen Berichte in den amtlichen kirchlichen Büchern, z. B. im Brevier, den Verbesserungen der historischen Forschung und Kritik. Wenn die Kirche Feste mit Privatoffenbarungen in Zusammenhang bringt, z. B. das Fronleichnamsfest mit den Visionen der sel. Juliana, so ist dieser Zusammenhang immer nur ein rein geschichtlicher. Privatoffenbarungen können den Anlaß zur Feier eines Festes gegeben haben, dessen innere, dogmatische Begründung wird dagegen immer aus dem Glaubensschatz der Kirche geschöpft. Wir können persönlich Privatoffenbarungen gläubig entgegennehmen, wenn wir genügende Sicherheit für ihre göttliche Herkunft haben. Aber die Kirche verpflichtet uns nie zum Glauben an sie. Sie kann es nicht einmal. Ihre Glaubensverpflichtung geht ausschließlich auf die Gesamtheit dessen, was ihr Christus an Glaubens- und Gnadengut für alle Menschen übergeben hat¹. Wir stehen also den Geschehnissen in Konnersreuth wie jedem andern geschichtlichen Ereignis gegenüber. Wir nehmen sie als Tatsachen an, wenn wir an ihrem Bestehen nicht mehr zweifeln können, und wir nehmen sie als Wunder an, wenn ihnen gegenüber jede natürliche Erklärung versagt.

Zum Wunderbegriff die andere Bemerkung: Ein Wunder im theologischen Sinne liegt vor, wenn einwandfrei festgestellt ist, daß eine bestimmte Erfahrungstatsache (eine Krankenheilung, Totenerweckung) sich aus natürlichen Ursachen nicht erklären läßt, sondern außernatürlichen Ursachen, und zwar dem unmittelbaren Eingreifen Gottes zuzuschreiben ist. Vier Bedingungen müssen also erfüllt sein, damit wir mit Bestimmtheit von einem Wunder sprechen können. Es muß sich zunächst um eine Erfahrungstatsache handeln. Die Wandlung in der heiligen Messe ist kein Wunder im eigentlichen Sinne des Wortes, weil sie keine Erfahrungstatsache ist. Unsere Sinne, unser natürliches Erkennen können ja die konsekrierte Hostie nicht unterscheiden von der nichtkonsekrierten. Nur der Glaube kennt den himmelweiten Unterschied. Die Auferweckung des Lazarus dagegen, den seine Umgebung mit klaren Sinnen tot und dann wieder lebendig sah, ist ein Wunder. Die Erfahrungstatsache muß sodann geschichtlich feststehen. Es muß ferner eine natürliche Erklärung derselben positiv ausgeschlossen sein. An dieser Bedingung wird die Entscheidung, ob Wunder oder nicht, oft scheitern. Die genaue Grenze zwischen Natur und Wunder ist nämlich zwar objektiv da, sie ist uns jedoch nicht genügend bekannt. Wir können so und so viele Fälle mit Bestimmtheit ins Gebiet des rein Natürlichen verlegen. Auf der entgegengesetzten Seite liegen die ebenso sicher wunderbaren Tatsachen. Denn so unstatthaft es wäre, zur Wundererklärung ohne zwingende Notwendigkeit zu greifen, ebenso unstatthaft ist es, vor jeder natürlich nicht erklärbaren Tatsache, auch am Grabe des Lazarus, sich mit der Ausrede zu helfen: heute kennen wir für dieses Phänomen noch keine natürliche Erklärung; die Wissenschaft wird indes eine solche schon einmal finden. Zwischen dem rein Natürlichen und dem sicher Wunderbaren liegt aber dann die Region, von der wir nicht wissen, ob sie der Sphäre des Natürlichen oder

¹ Vgl. H. Dieckmann S. J., *De Ecclesia* II (Freiburg i. Br. 1925) 150, Nr. 823.

Wunderbaren angehört, und deren Erscheinungen deshalb mit einem „non liquet“ zu beantworten sind. Wir wissen, daß gerade eine Reihe der mystischen Phänomene hierhin gehören. Um bezüglich der letzteren Mißverständnisse zu vermeiden, fragen wir nicht, ob sie „übernatürlich“ sind. Übernatürlich ist vielleicht jedes Gebet, das je von einem Menschen an den wahren Gott gerichtet worden ist. Wir fragen, ob jene Phänomene jenseits der Natur und der gewöhnlichen Heilsordnung liegen, d. h. der charismatischen Ordnung angehören. So verstehen wir diesen Begriff. Letzte Vorbedingung für das Wunder: wir müssen sicher sein, daß wir das Wirken Gottes, nicht die Machenschaften irgend welcher dämonischer Mächte vor uns haben.

Und nun zur Sache. Wir scheiden der Klarheit halber zwei Dinge: die Tatsachen, wie sie berichtet werden, und die Kontrolle und Deutung der Tatsachen¹.

Am 10. März 1918 mußte Therese Neumann, damals nicht ganz 20 Jahre alt², beim Löschen eines Brandes helfen. Auf einem Stuhle stehend, reichte sie etwa zwei Stunden lang Wassereimer hinauf, so hoch sie konnte. Sie wurde dabei vollständig durchnäßt. Auf einmal fiel ihr der Eimer aus der Hand. Sie habe im Rücken einen Schmerz empfunden, wie wenn sie etwas gezwickt hätte. Sie mußte den Brandplatz verlassen und blieb von da an krank. Dabei nahm ihre Krankheit in allmählicher Entwicklung etwa folgenden Verlauf: Empfindung, als ob ihr der Leib mit einem Stricke zusammengeschnürt wäre. Krämpfe, die sie drei Hand hoch und über die seitliche Brüstung des Bettes werfen konnten. Ohnmachtsanfälle, manchmal öfters im Tage. Seit Oktober 1918 ständig bettlägerig. Sie kann sich weder aufrichten, noch auch nur rühren. Seit Sommer 1918 Glimmern vor den Augen. Sie kann schließlich nicht mehr lesen, erkennt die Umstehenden ganz unklar. Seit März 1919 ist sie vollständig blind. Lange, bis zu einem halben Jahr andauernde Lähmungserscheinungen. Die linke Seite ist einmal wenigstens ein Vierteljahr lang vollständig gefühllos, auch gegenüber dem stärksten anwendbaren elektrischen Strom. Bei etwas gewaltsamen Versuchen des Vaters, sie zum Gehen oder Gehen zu bringen, in der Annahme, es fehle nur der feste Wille, schwerste Krämpfe. Verkrümmung des linken Fußes. Er lag mindestens drei-viertel Jahr unter dem rechten Oberschenkel, oberhalb des rechten Knies unter ihm durch-

¹ Der Verfasser fühlt sich dem hochseligen Bischof von Regensburg, Antonius v. Henle tief verpflichtet und spricht auch an dieser Stelle dem Bischöflichen Ordinariat, besonders Herrn Prälat Dr. Scheglmann, den verbindlichsten Dank aus für die in zuvorkommendster Weise gewährte Einsichtnahme in die Akten der fünfzehntägigen Beobachtung, der sich Therese Neumann im vergangenen Juli zu unterziehen hatte. Wertvolle Einzelheiten verdankt er ferner außer der persönlichen Erfahrung an Ort und Stelle Herrn Chefredakteur Dr. Gerlich in München, der unterdessen in der „Einkehr“ (Unterhaltungsbeilage der „Münchner Neuesten Nachrichten“) Nr. 81 vom 6. November 1927 seine Konnersreuther Erfahrungen und Eindrücke veröffentlicht hat. Der Bericht der Therese Neumann und ihrer Angehörigen über die Geschehnisse bis 1926 ist nach zuverlässigen Mittellungen in dem Buche von Pfarrer Witt in Münchenreuth: Die Leiden einer Glücklichen (Waldsassen 1927) genau wiedergegeben. Das Buch ist leider ohne kirchliche Druckerlaubnis erschienen, worüber auch die Vorbemerkung des Verlegers nicht hinweghelfen kann. Der Grund, warum die kirchliche Druckerlaubnis verweigert wurde, dürfte wohl darin zu suchen sein, daß eine so endgültige positive Stellungnahme zu den Konnersreuther Ereignissen, wie sie das Buch ausspricht, heute noch gar nicht möglich ist.

² Therese Neumann ist geboren am 9. April (nicht 19., wie auch in Konnersreuther Berichten häufig zu lesen ist) 1898, in den ersten Stunden des Karfreitags, nicht des Ostersonntags. Die astrologische Zeitschrift „Das Horoskop“ hat also in der ersten Nummer ihres ersten Jahrganges, von allem andern abgesehen, die Geburtsstunde des Mädchens falsch angesetzt.

gezogen. Auf dem Rücken und am linken Fuße breite, ungewöhnlich starke, eitrige und faulende Aufliegewunden. Gehörstörungen. Schluckmuskellähmungen. Halsgeschwüre. Etwa ein Vierteljahr lang kann sie nur vermitteltst des Strohhalmes trinken. Einmal muß sie 15 Tage lang auch mit dem Trinken vollständig aussetzen.

Das scheinen die wesentlichsten Punkte der fünf Leidensjahre von 1918 bis 1923 zu sein. Am 29. April 1923 früh um 1/2 7 Uhr öffnet Therese Neumann die Augen und sieht wieder vollständig, nachdem sie noch eine halbe Stunde vorher nichts gesehen hatte. Es war der Seligsprechungstag der kleinen Therese vom Kinde Jesus.

Später läßt sich die Kesi eines Abends von ihrer Schwester Zenzl Rosenblätter, die mit dem Grabe der kleinen Therese in Berührung gebracht worden waren, unter den Verband des linken schwer eitrigen Fußes stecken. Nach ein paar Minuten ein starkes Zucken. Der Schmerz ist weg. Als man am nächsten Morgen den Verband entfernt, ist er vor Blut und Eiter am Bettuch festgeklebt. Der Fuß war geheilt.

Am Tage der Heiligsprechung der kleinen Therese, am 17. Mai 1925 nachmittags, erscheint der Kesi ein weißes Licht. Im ersten Schrecken schreit sie so, daß ihre Eltern zu ihr hinaufkommen. Das Licht tut ihren Augen aber doch gut, und aus dem Licht hört sie eine Stimme, die sich mit ihr unterhält und ihr sagt, sie könne sich aufsetzen. Sie tut es, freilich unter großen Schmerzen. Die Stimme fährt fort: „Aber leiden darfst du schon noch viel und lang, und kein Arzt kann dir helfen. Aber fürchte nicht! Ich habe dir bisher geholfen und werde dir weiter helfen. Nur durch Leiden kannst du deine Gesinnung und deinen Opferberuf am besten auswirken und dadurch die Priester unterstützen. Durch Leiden werden weit mehr Seelen gerettet als durch die glänzendsten Predigten. Ich habe es früher schon geschrieben. . . . Du kannst auch gehen.“ Die Zeugen berichten, daß die Kesi in diesem Augenblick von strahlender Freude verklärt und wie entrückt gewesen sei. Sie selbst erklärt, die Stimme nicht erkannt zu haben. Auch von den erwähnten Schriften habe sie nichts gewußt. Erst andern Tags fand Pfarrer Naber die Worte in den Schriften der kleinen Therese, die er freilich selbst erst leihen mußte. Unter leichter Führung der Eltern und im Beisein von drei andern Zeugen — darunter eine Krankenschwester und der Ortspfarrer, den man gerufen hatte — geht die Kesi jetzt im Zimmer auf und ab. In der folgenden Nacht geht sie, wenn auch noch unsicher, schon allein. Ihre Rückenwunden waren zugeheilt. Sie hatte 6 1/2 Jahre ständig das Bett gehütet. Am 30. September wieder das wunderbare Licht, gegen das auch die Sonne dunkel sei, und die Stimme, die der Kesi u. a. sagt: „Du kannst jetzt ohne fremde Hilfe gehen.“ Von da an ging sie wirklich allein.

Kurz darauf, am 7. November 1925, legt sich Therese Neumann schwerkrank zu Bett. Sie ist von Schmerz wie betäubt. Am 13. November stellt der herbeigerufene Sanitätsrat Dr. Seidl von Waldsassen eitrige Blinddarmentzündung höchsten Grades fest. Die Kranke soll noch am selben Abend in Waldsassen operiert werden. Während man alles zur Überführung herrichtet, läßt sie sich ihre Reliquie von der kleinen Therese auflegen. Plötzlich richtet sie sich wieder wie verklärt auf, wieder sieht sie das Licht und hört die Stimme, die ähnlich zu ihr spricht wie früher. Sie erhebt sich augenblicklich und geht mit den Jhrigen unverzüglich in die Kirche. Einige Stunden später scheidet sich, wie Therese Neumann ausdrücklich erklärt, der Eiter auf dem natürlichen Wege aus.

Eine letzte auffallende Heilung von Krankheit ereignete sich an Therese Neumann Freitag, den 19. November 1926: Nach der Ekstase des Morgens nahm im Verlauf des Mittags ein Lungenleiden, unter dem sie schon seit einigen Wochen litt, plötzlich eine so schlimme Wendung, daß man abends um 6 Uhr den unmittelbaren Tod durch Lungenlähmung erwartete. Sie fing schon an, kalt zu werden. Auf einmal richtet sie sich auf, ihr Antlitz verklärt sich, sie sieht wieder das Licht und hört die Stimme, die ihr sagt, sie dürfe noch mehr leiden und mit den Priestern am Heil der Seelen mitwirken. Sie ist augenblicklich wieder in dem Zustand wie sonst am Freitagabend und kann am folgenden Morgen das Bett verlassen.

Unterdessen hatte sich in Therese Neumann etwas Neues vorbereitet: das Miterleben und Mit leiden der Passion Christi. Es nahm seinen Anfang um die Mitte der Fastenzeit 1926. Das Mädchen sah damals plötzlich ganz klar und anschaulich Christus am Ölberg. Zugleich stellte sich auf der linken Seite ein Schmerz ein, so stark, daß ihr sterbensweh wurde. Dabei spürte sie, daß etwas Heißes herunterlief. Es war Blut, und das Blut sickerte fort bis zum nächsten Mittag. Sie sagt ausdrücklich, sie habe damals nicht an die Wundmale Christi gedacht und überhaupt nicht gewußt, wie man sich Stigmen vorstellen solle. In der nächstfolgenden Woche sah sie in der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag, ohne indes zu wissen, was für ein Wochentag es sei, die Geißelung, acht Tage später die Dornenkrönung, am schmerzhaften Freitag den Kreuzweg, wobei die Visionen immer von Blutungen ihrer Seite begleitet waren. Am Gründonnerstag und Karfreitag floß dann unter dem Schauen des Leidens Christi das Blut so reichlich aus der Seite und aus den Augen, daß das Mädchen die Wundmale nicht mehr wie bisher vor den Eltern verheimlichen konnte. Am Karfreitagabend waren dann auch die sehr schmerzlichen Wunden an den Streckseiten der Hände und Füße da. Wie sie gekommen sind, kann das Mädchen selbst nicht angeben. Am Kar Samstag 1927 bemerkte sie die Stigmata an der Innenfläche der Hände und den Fußsohlen, nachdem der Arzt schon seit Mai 1926 an diesen Stellen, gerade gegenüber den Rückenflächen-Stigmen, starke Druckempfindlichkeit ohne sonst etwas Abnormes, etwa Hyperämie oder Anämie, hatte wahrnehmen können. Seit dem 15. November 1926 kamen dazu Blutungen an drei, später an acht Stellen der behaarten Kopfhaut, die sogenannten Wundmale der Dornenkrone. Auch ihnen ging starke Druckempfindlichkeit an den betreffenden Stellen voraus.

Seit jenem Karfreitag 1926 lebt und leidet nun Therese Neumann jeden Freitag mit Ausnahme der Freitage in der Osterzeit und andern Freitagen besonders freudigen Charakters die Passion Christi mit. Die Leidensekstase beginnt in der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag, aber nicht immer zu gleicher Zeit. Die drei Berichte, die wir vor uns haben, geben als Anfang an: 22⁴⁵ Uhr, 23¹⁷ Uhr, wenige Minuten vor 24 Uhr. Ganz plötzlich, auch in der gemütlichsten Unterhaltung, zu der man die Neumann verschiedene Male absichtlich zugezogen hat, und an der sie vielleicht soeben noch lebhaft teilnahm, schnellt ihr Körper ruckartig empor, die Arme sind ausgestreckt, die Augen halb geschlossen. Die Freitagsekstase hat begonnen. Sie endet Freitag ungefähr um 13 Uhr. Sie geht aber nicht ununterbrochen durch, teilt sich vielmehr in Einzelextasen verschiedener Dauer zwischen zwei und fünfzehn Minuten. Nur die große Ekstase der Kreuzigung nimmt etwas mehr oder weniger als eine Stunde in Anspruch. Es sind auch nicht jeden Freitag gleich viel Ekstasen. Ihre Zahl schwankt um fünfzig herum. Während der Ekstasen ist Therese Neumann der umgebenden Welt völlig entrückt, ihre äußeren Sinne funktionieren nicht. In den kleineren oder größeren Zwischenpausen kommt sie wieder zu sich, wenn auch nicht vollständig. Jedenfalls geht in diesen Pausen ihr Mitteilungsvermögen nicht über das eines fünfjährigen Kindes hinaus. Sie kann nicht einmal die einfachsten Begriffe wie „Schwester“ verstehen oder bilden, sie kann da auch nicht zählen. Statt drei sagt sie: „Einer und einer und einer.“ In den Ekstasen selbst schaut sie das Leiden Christi mit der Klarheit und Deutlichkeit der Sinneswahrnehmung des normalen Menschen. Sie kennt sich, so behauptet sie, in Jerusalem so genau aus wie in Konnersreuth. Nur ist ihre Aufmerksamkeit sehr stark auf den leidenden Heiland konzentriert, den sie übrigens ganz anders sieht, als ihn unsere Bilder darstellen. Er ist ein richtiger Jude mit ziemlich starkem Körperbau. Engel sieht sie als Licht. Sieht und hört sie überhaupt Dinge, die sich nicht aus ihren im vergangenen Leben gesammelten Erkenntnissen über Personen, Zeit und Ort der Passion erklären lassen? Der Eichstätter Theologieprofessor und Semitologe Wug, der wohl am tiefsten in das innere Erlebnis ihrer Ekstasen eingedrungen ist, bejaht es, für visuelle wie vor

allem für akustische Eindrücke: sie höre aramäische Worte und Sätze, sogar mit dem Unterschied der galiläischen und jüdischen Mundart, entsprechend der Herkunft der redenden Personen, ohne aber selbst die Sprachzugehörigkeit oder Bedeutung des Gehörten zu verstehen. Therese Neumann leidet das Leiden Christi mit. Zunächst seelisch: Was der Beschauer an ihr in der Freitagsextase sieht, ist der körperliche Reflex von etwas Schrecklichem, das die Seele in einer andern Welt über sich ergehen lassen muß. Sie sagt selbst: „Der Heiland dauert mich so viel.“ Das sei das Bitterste, daß man so gerne helfen möchte und nicht helfen könne. Sie leidet aber auch körperlich mit, bei der Geißelung, der Dornenkrönung, der Kreuzigung, und zwar mehr als in der Extase selbst, während der Pausen. Aus ihren Augen bahnt sich schon bald nach Beginn der Schauungen das Blut in zwei breiten Streifen den Weg über die Wangen, später bluten auch die Seite und das Haupt, während die Blutungen aus den Malen der Hände und Füße sich nach der Osterzeit 1927 nicht mehr eingestellt haben. Gegen das Ende der Passionsextase sind die Augen vollständig mit Blut verklebt. Dem, der sie an gewöhnlichen Tagen gesehen oder gesprochen hat, kaum oder gar nicht mehr kenntlich, macht sie jetzt ganz den Eindruck einer Sterbenden, wobei sie aber ständig in ihrer ganz ungewöhnlichen halb sitzenden, halb liegenden Stellung verbleibt und Arme und Hände wie eine Drante hält, um dann etwa um 1 Uhr wie tot in die Kissen zurückzusinken. Erst in den Abendstunden des Freitags kommt sie wieder ganz zu sich. Am folgenden Morgen ist sie die alte Therese Neumann.

Noch ein Wort zu den Stigmata: Die Male auf den Oberflächen der Hände und Füße sind „fast vollkommen kreisrunde, zehnpfennigstückgroße Flecken, mit einem zarten, dunkelroten Häutchen überzogen, das sich wie feine biegsame Gelatine anfühlt“¹. Die Male auf den gegenüberliegenden Seiten sind kleiner. Die Wunden schmerzen ständig, wenn sich das Mädchen auch an den gewöhnlichen Schmerz gewöhnt hat. Ärztlicher Behandlung sind sie nicht zugänglich. Eine solche vermehrt bloß die Schmerzen. Anderseits eitern die Wunden aber auch nicht, während sonst Verletzungen bei Therese Neumann schnell Eiterung nach sich ziehen. Ihrem Gefühl, als ob die Wunden durch die Hände und Füße durchgingen, entspricht der materielle Befund nicht. Bei der Seitenwunde handelt es sich um eine nicht tiefe, etwa 3 Zentimeter lange Wunde, die mit einem feinen Blutkrüstchen bedeckt ist.

Neben der Freitagsextase hat Therese Neumann am Freitagnachmittag oder zu anderer Zeit ein weiteres Leiden durchzumachen, ein Sühneleiden für Mitmenschen. Es ergreift sie körperlich so sehr, daß sie vor Schmerz sammert. Seelisch äußert es sich in gefühlsmäßiger Glaubensleere oder im Widerwillen gegen das Leiden. „Ich mag nicht mehr. Warum soll ich immer leiden“, drängt es sich ihr dann auf. Diejenigen, die sie in diesen Leiden gesehen haben, sind davon noch tiefer ergriffen als von der Passionsextase. Dazu kommen dann noch Visionen mehr freudiger Begebenheiten: der Verklärung Christi, der Stigmatisierung des hl. Franziskus und ähnliche. Weiterhin Eingebungen durch Stimmen, eine Herzenskunde und ein Wissen um verborgene Dinge, die nach den Berichten freilich Staunen erregen. Sie antwortet jemandem auf das, was er ganz im geheimen denkt, sie gibt ihm Bescheid in einer ganz bestimmten Tatsache, über die sie von ihm selbst und andern vorher nichts gehört hat. Es wird in ihrer Gegenwart ein Brief geöffnet, und sie kennt den Schreiber und den Inhalt des Briefes, sagt, was darin wahr, was falsch ist, worüber der Absender früher anders geschrieben hat, und alles stimmt. Sie erkennt bei Berührungen einen Gegenstand als Reliquie und weiß, von welchem Heiligen sie stammt. Ihr Gebet soll Heilungen und eine ganz auffallende Fernbekehrung bewirkt haben. So die Berichte.

¹ Georg Wunderle, Die Stigmatisierte von Konnersreuth (Heft 1 der Schriftenreihe des Klerusblattes [Eichstätt 2 1927]) 34.

Zu alledem kommt als letztes die Nahrungslosigkeit der Therese Neumann. Am heiligen Abend 1922 hat sie nach ihrer Angabe zum letzten Mal feste Speisen zu sich genommen. Von da bis zum 23. Dezember 1926 nur Flüssiges, seitdem überhaupt nichts mehr außer täglich ein Teilchen der kleinen Hostie mit einem Teelöffel Wasser. Sie fühlt sich, wie sie sagt, immer gesättigt und hat kein Verlangen nach Speise und Trank. Dabei ist sie aber weder bettlägerig noch untätig: sie kann gehen, wenn auch nur auf den Fersen und den Außenseiten der Fußsohlen wegen der Wundmale; sie betet, schreibt Briefe, empfängt Besuche, unterhält sich, macht jeden Freitag das Leiden durch, hat überhaupt abends oft ein Tagewerk hinter sich, das einen gesunden Menschen stark ermüden würde.

Wir kommen zur Kontrolle und Deutung der berichteten Vorgänge. Wir wiederholen: strengster Grundsatz muß für uns bleiben, daß wir ein Eingreifen einer außerweltlichen Macht mit Bestimmtheit bloß annehmen, wenn jede Erklärung der Erscheinungen, die sich innerhalb der Natur oder der gewöhnlichen Heilsordnung hält, vollständig versagt. Wie sind also die auffallenden Heilungen zu beurteilen? Ein bestimmtes Urteil über sie ist deshalb so schwer, weil wir das Krankheitsbild der Therese Neumann nicht klar vor uns haben. Eine Krankengeschichte ist erst am 27. Februar 1920 aufgenommen und damals auf *Hysteria traumatica* erkannt worden. Ist die Krankengeschichte, beinahe zwei Jahre nach dem Unfall, unbedingt zuverlässig und erschöpfend? Stimmen das Geschehnis vom 10. März 1918 und die Angaben vom Februar 1920 und die heutigen Berichte über Ursprung und Entwicklung der Krankheit genau überein? Es könnten Unstimmigkeiten vorliegen, ohne daß an Täuschungsversuche von irgend einer Seite zu denken wäre. Röntgenaufnahmen fehlen ganz. Verrenkung der Wirbelsäule, Lendenwirbelverschiebung ist nach den ärztlichen Gutachten ausgeschlossen. Handelt es sich dann um eine Schreckneurose, bei Blindheit und Lähmung einfach um funktionelle Störungen? Oder sollte die von verschiedenen Ärzten gemutmaßte Meningitis spinalis acuta, akute Entzündung der weichen Rückenmarkshäute, in Frage kommen?¹ Jemand, der sich diese Krankheit im Kriege durch Überanstrengung und Durchnässung zugezogen hatte — der Krankheitsursprung würde ja auch auf den Konnersreuther Fall passen — erklärt, dieselben Krankheitsfolgen wie Therese Neumann, nur in geringerem Grade, als funktionelle Störungen hysterisch-autosuggestiver Art erlitten zu haben². Wenn es sich bloß um funktionelle Störungen der Sinne handelte, so konnte an sich die Heilung gleichfalls rein natürlich, psychogen, also durch starke seelische Erregung vor sich gehen³. Die Tatsache ist ja bekannt, daß Lahme im Augenblick höchster Lebensgefahr plötzlich aufspringen, ohne daß ihre Lähmung Betrug gewesen wäre. Andererseits müssen wir darauf achten, den Boden der Tatsachen nicht zu verlassen. Bei Therese Neumann wird uns von seelischer Erregung und Einstellung auf Sehenwollen an dem Morgen, an dem die Blindheit plötzlich schwand, nichts berichtet. Nach der Heilung der Lähmung, mag diese nun organisch oder funktionell zu erklären sein, kann

¹ Vgl. den Artikel von Dr. Windolph in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ Nr. 449 vom 25. September 1927, Beiblatt.

² Kröner 47 sieht gerade in den Krämpfen, die Therese Neumann über den Bettrand schleuderten, ein Zeichen von Hysterie. Es handle sich um das Phänomen des arc de cercle der Hysterischen. ³ Vgl. Wunderle a. a. D. 14 f.

Therese Neumann, die sechseinhalb Jahre bettlägerig gewesen war, sofort gehen, wenn auch mit Mühe, während der normale Patient schon nach wenigen Monaten des Liegens, auch wenn es sich nicht um Lähmung handelt, das Gehen erst wieder lernen muß¹. Ferner fehlt die Heilung von sicher organischen Krankheiten doch nicht ganz. Dahin gehört zunächst die Heilung von den Aufliegewunden, über die Dr. Kröner² sagt: „Wenn ... tiefe eiternde Wunden und Substanzverluste, die jahrelang bestanden haben und normalerweise Monate und Monate zur Heilung benötigen würden, im Verlaufe von wenigen Stunden spurlos verschwinden, so kann man dieses nicht mehr als autosuggestives Phänomen bezeichnen.“ Dahin gehört ferner die Heilung der Blinddarmentzündung. Die Heilung von eitriger Blinddarmentzündung kann durch Aufnahme des Eiters in den Darm und natürliche Ausscheidung vor sich gehen. Die Wissenschaft rechnet das aber zu den seltensten Ausnahmefällen, verlangt für diesen Heilungsprozeß etwa sechs Wochen und erklärt eine Heilung in wenigen Stunden, während derer der Patient ins Freie geht und sich unterhält, für medizinisch unmöglich. Man wird freilich fragen: Lag denn wirklich eitrige Blinddarmentzündung vor? Therese Neumanns Aussage über die Ausscheidung des Eiters und die Diagnose des Herrn Sanitätsrates Dr. Seidl, der sich in der dortigen Gegend gerade für diese Krankheit eines besondern Rufes erfreut, sprechen dafür. Für die Heilung von der Bronchopneumonie am 19. November 1926 wird wohl dasselbe gelten. Dürfen wir ferner in der Geschichte der Heilungen das Licht und die Stimme einfach übergehen oder durch Autosuggestion oder Halluzinationen erklären? Für sich allein würden sie nicht viel beweisen, da dem Psychiater ähnliche Dinge als hysterische Phänomene bekannt sind³. Aber in Verbindung mit den Heilungen verlangen die Stimme und das Licht vielleicht doch etwas mehr Beachtung, zumal nach den Berichten das ganze Benehmen der Therese Neumann in diesen Stunden im Gegensatz zu den meisten hysterischen Fällen durchaus lauter und würdig war. Auf die Frage der Hysterie kommen wir gleich nachher zu sprechen, können aber hier Folgendes schon vorwegnehmen: selbst wenn das Mädchen hysterisch sein sollte, so wären damit noch nicht die vollkommenen, andauernden organischen Heilungen erklärt. Ihre Füße waren verkrümmt und vereitert in einer Weise, daß sie an die Geschicklichkeit und den Opfersinn der Pflege keine geringen Anforderungen stellten, und heute besitzt Therese Neumann ganz normale und sogar wohlgeformte Füße. Eines endgültigen Urteils werden wir uns vor der Veröffentlichung der Gutachten des behandelnden Arztes vielleicht besser enthalten. Immerhin können wir wohl schon jetzt sagen, daß die angegebenen Momente sowie die auffallende Häufung von Heilungen auch organischer Krankheiten eine natürliche Erklärung der ganzen Heilungsgeschichte sehr erschweren⁴.

Wir kommen zu den „mystischen“ Erscheinungen an Therese Neumann, den Ekstasen, Stigmen, Visionen usw., der Nahrungslosigkeit. Wir halten es für methodisch nicht glücklich, wenn fast ausschließlich und losgelöst aus dem Gesamtkomplex die Stigmen behandelt werden. Die Stigmen sind

¹ Kröner 54.

² Ebd.

³ Vgl. Z a h n a. a. D. 537 f. und die dort angegebene Literatur.

⁴ Auch für Dr. Kröner 46 f. bleiben die drei erwähnten Heilungen ein Problem.

bei Therese Neumann aufgetreten in engster Verbindung mit ihren Schauungen, aus diesen gleichsam herausgewachsen. Ihre Bewertung wird deshalb auch mit der der Schauungen ziemlich eng verbunden werden müssen, und über die Ekstasen hinaus steht der Gesamtkomplex der auffallenden Phänomene zur Diskussion.

Vorwegnehmen wollen wir, daß im Konnersreuther Fall als Ganzem menschlicher Betrug nicht vorliegt. Alle, die mit Therese Neumann näher zu tun hatten und die Verhältnisse an Ort und Stelle kennen lernen konnten, sind sich darüber vollständig klar. Dr. Kröner erledigt die Betrugshypothese kurz und bündig mit folgender Bemerkung¹: „Die erste (Hypothese, nämlich die Betrugshypothese) brauchen wir, wenn wir nicht annehmen wollen, daß die Hirne sämtlicher Beobachter hypnotisch verkleistert seien, kaum ernstlich in Rechnung zu stellen. Sie wird wohl von allen, die den Ekstasen der Therese Neumann beigewohnt haben, und insbesondere auch von jeder wirklich sachkundigen Seite, abgelehnt werden. Der Defektiv und berufsmäßige Entlarver hat im Schneiderhause von Konnersreuth nichts zu suchen.“ Auf Einzelheiten, besonders auf die Nahrungslosigkeit, werden wir noch ausführlich zu sprechen kommen.

Ist aber die Gesamtheit der Phänomene nicht einfach durch Hysterie zu erklären? Es war zu erwarten, daß man in weitestgehendem Maße seine Zuflucht zur Hysterie nehmen werde, um den Tatsachen nicht ratlos gegenüberzustehen. Alle die unzähligen Artikel, die dabei mit dem Ausdruck Hysterie schlagwortartig umgehen, sind für eine sachliche Behandlung des Konnersreuther Problems natürlich unbrauchbar. Jedenfalls hat Hysterie in der Form exzentrischen Wesens infolge eingeklemmter Sexualität mit Therese Neumann nichts zu tun. Alle, die das Mädchen kennen, verwahren sich dagegen. Was wäre auch zur Deutung der Vorgänge damit gewonnen? So wenig wie durch die Bemerkung, das sexuelle Leben sei bei Therese Neumann offenbar durch religiöse Intensität im höchsten Grade sublimiert. Das mag sein, aber damit ist doch der vorliegende Tatsachenkomplex nicht erklärt. Kommt indes für Therese Neumann nicht vielleicht Hysterie in Frage in dem Sinne, daß sie einerseits ein ausgesprochen psychogen-ideoplastischer Mensch ist, d. h. eine Seele hat, die direkt formbildend, organisierend und belebend auf die Materie einwirken kann, anderseits sich für die ihr im Jahre 1918 untergegangene Welt eigenen Wertes und eigener Tüchtigkeit mit der elementaren Selbstsucht der Hysterischen eine Neuwelt persönlicher Geltung und Berühmtheit auf einem ganz andern Gebiete schaffen wollte? Ohne ein abschließendes Urteil darüber zu fällen, wie weit bei ihr da und dort Dinge mitspielen, die in das Gebiet der Psychiatrie gehören, möchten wir der eben formulierten Hysteriehypothese nur zwei Gegenfragen stellen, mit deren Bejahung oder Verneinung sie als Gesamterklärung doch wohl stehen oder fallen dürfte. Die Gegenfragen lauten: Stimmt der Charakter der Therese Neumann irgendwie zur Hysteriehypothese? Ferner: Erklärt die Hysteriehypothese alles, was zu erklären ist, läßt sich überhaupt alles natürlich erklären?

¹ S. 23.

Der Charakter der Theresese Neumann: sie stammt aus einer gesunden und kräftigen Familie unseres einfachsten Landvolks. Von Psychopathen in dieser Familie ist niemand etwas bekannt. Der Vater, Schneider und Landwirt, ist ein sehr solider, mehr harter Charakter, die Mutter mehr gutmütig. Theresese hat als Kind keine besonderen Krankheiten gehabt. Gespielt hat sie auch nicht viel, da sie als ältestes, dem noch neun andere Geschwister folgten, früh und fest zugreifen mußte. Sie war nicht gerade empfindsam oder zum Weinen geneigt, nicht übermäßig zartfühlend, wohl aber mitleidig. Das letztere ist heute noch ein hervorstechender Zug an ihr. Sie neigte nicht zum Erröten, hatte keine Gewitterfurcht, überhaupt keine Furcht, war höchstens etwas schwindelig. Ihr Lehrer stellt ihr und ihren Geschwistern in Betragen und Fleiß das beste Zeugnis aus. Durch besondere Leistungen fiel sie nicht auf, wenn sie auch durchaus nicht unbegabt ist. Mit ihren Geschwistern hat sie gestritten, wie es sich gehört. Sie war nicht schüchtern, nicht übermäßig bescheiden, sondern wußte sich durchzusetzen. Sie hat ein gutes Stück Familienstolz, erzählt gern aus der Jugend und von den Angehörigen. Sie ist naturfroh, liebt die Blumen und eine fröhliche Unterhaltung. In den Jahren ihrer Krankheit und Blindheit hatte sie es gerne, wenn die jüngeren Geschwister in ihrem Zimmer Versteck spielten, scherzten und lachten. Diesen Frohsinn hat sie bewahrt. „Sie ist sehr kurzweilig, und es ist angenehm, ihr zuzuhören“, sagt eine der Beobachtungsschwester. Als diesen Sommer im Neumannschen Hause das Hebefest für den Hausumbau gefeiert wurde, war die Kesi dabei und besonders darum besorgt, daß die Arbeiter und Handwerker genug zu essen und zu trinken bekamen. Phantastisch war sie in der Jugend nicht. Sie mochte keine Märchen lesen: das seien ja doch alles verlogene Geschichten. Mit der Eisenbahn ist sie nie gefahren. Sie hat auch nie getanzt, nie eine Liebschaft gehabt. Einer frechen Zumutung habe sie sich einmal sehr entschieden und nicht sehr ruhmvoll für den Gegner erwehrt¹. Im religiösen Leben war sie ruhig, nüchtern, aller Künstelei abhold. Ihre Gefährtinnen sagen, sie sei durch nichts aufgefallen. Brav sei sie immer gewesen, allgemein gern gelitten, auch richtig fromm. Als der Geistliche in der Schule vom Leiden Christi erzählte, weinte sie. Das tun aber wohl auch einmal andere religiös feinfühligere Kinder. Die Frage, ob sie schon in ihrer Jugend eine besondere Andacht zum Leiden Christi gehabt habe, verneint sie und fügt bei: es sei auf die Zeiten angekommen; an Freitagen und in der Fastenzeit habe sie schon mehr daran gedacht. Das tun aber in gut katholischen Familien andere Kinder gleichfalls. Das Gotteshaus und der ganze Heimatsort wirkten sicher nicht suggestiv. Es ist da alles so ganz einfach und gewöhnlich wie in jedem andern katholischen Dorfe. Körperlich war Theresese Neumann auffallend stark. Schon im letzten Halbjahr ihrer Schulzeit mußte sie am Nachmittag für 60 Pfennig in fremden Diensten

¹ Eine nummer- und datumlose Sonderausgabe der radikalsozialistischen Breslauer „Tribüne“ bringt eine Einsendung vom 7. Oktober 1927, wonach Theresese Neumann im Jahre 1920 mit einem in Marktredwitz bei einer Frau Gusti Fink wohnenden Fakir namens Laurenz Böwienich verschwand, von ihm verlassen wurde, sich heimlich nach Bamberg begab und dort am 7. Januar 1926 (oder 1920) Mutter eines Mädchens namens Anna Maria wurde, das heute noch bei den Ursulinen in Bamberg lebe. Der Einsender, Kurt C. Rhodin in Berlin, Schiffbauerdamm 2, bei Kindt, erklärt in der „Tribüne“ an Eides Statt, daß ihm diese Dinge von der Gusti Fink, die unbedingt glaubwürdig sei, vor Zeugen als wahr versichert worden seien. Frau Fink habe mit eigenen Augen die Geburtsurkunde des Kindes gesehen und auch einen Schein zur Erhebung von Stillgeld. — In Wirklichkeit existiert laut polizeilicher Feststellung eine Gusti Fink in Marktredwitz überhaupt nicht. Das Standesamt Bamberg erklärt, daß für ein am 7. Januar 1920 oder 1926 geborenes Kind Neumann keine Geburtsurkunde seit dem Jahre 1876 in Frage kommen könne. — Wir haben den Inhalt dieser Sondernummer ausführlich wiedergegeben, um an dem einen Beispiel die Taktik der vielen Sonder- und Flugblätter im Falle Konnersreuth zu beleuchten. Andere Verleumdungen gegen Theresese Neumann lassen sich schon aus Anstandsrücksichten nicht einmal andeuten.

arbeiten. Mit 14 Jahren kam sie dann in das Gasthaus Martin Neumann und hat während des Krieges, wo ihr Brotherr im Felde stand, mehr als ein Knecht gearbeitet. Sie wollte später Kranken- oder Missionschwester werden. Den kräftigen Körperbau merkt man ihr heute noch gut an. Der Nervenstatus ist normal. Es besteht keinerlei organische Nervenlähmung¹. Die Beobachtungsschwester sagen, Fräulein Neumann habe außerordentlich scharfe Augen und ein sehr frisches Gedächtnis. Ihr Benehmen ist natürlich, von einer sehr angenehm berührenden Ursprünglichkeit, wenn sie unter den eigenen Angehörigen weilt und sich von Fremden nicht beobachtet glaubt. Auf Fragen antwortet sie ziemlich schnell, sachlich, ohne Affekt, unter Umständen sehr resolut. Je länger man mit ihr redet, desto weniger hat man den Eindruck einer Kranken. Sie ist klug, aber dann auch wieder naiv wie ein Kind. Von der Willensseite her wird man bei ihr einen gewissen Eigensinn, der ihr in den Jahren seit 1918 durchaus nicht verloren ging, feststellen können.

Wir verstehen, daß sich die Umgebung der Theresie Neumann gegen die Hysteriehypothese sträubt und erklärt, die Kesi sei alles, nur nicht hysterisch. Eine wirklich nicht zu unterschätzende und zu umgehende Schwierigkeit besteht also für diese Hypothese. Theresie Neumann wäre einerseits der Fall von Hysterie, der alles bisher Dargestellte weit hinter sich läßt, andererseits gibt ihre körperliche und seelische Art kaum irgend welche Anhaltspunkte für Hysterie, ist dieser vielmehr als Ganzes scharf entgegengesetzt.

Wir kommen zur zweiten Gegenfrage. Ist Hysterie eine genügende Hypothese für alle Phänomene? Lassen sich überhaupt alle restlos natürlich erklären?

Es kommt uns jetzt nicht darauf an, abschließend darüber zu urteilen, ob die Ekstasen und Stigmen der Theresie Neumann charismatisch-übernatürlich im eigentlichen Sinne des Wortes sind. Für ein solches Urteil ist die Zeit noch nicht gekommen. Die Ekstasen der Theresie Neumann weisen nicht die Merkmale der künstlichen und krankhaften Ekstasen auf², wenn auch die blutigen Tränen etwas recht Eigentümliches sind. Wenn ferner „die offenkundige, dauernde Erhebung des Gesamtlebensstandes für die Übernatürlichkeit der Ekstase spricht und ... der allgemein physisch-psychische Niedergang, wie Apathie, Trübsinn, Lähmung, dieselbe ebenso bestimmt ausschließt“³, so dürfte der Konnersreuther Fall nicht ungünstig stehen. Die Freitagsekstasen der Theresie Neumann gleichen am meisten und geradezu auffallend den zwölf Jahre lang alle Wochen wiederkehrenden ekstatischen Leidensvisionen der hl. Katharina von Ricci⁴. Da alle Stigmatisierten auch Ekstasen erlebten, wird man vielleicht sagen dürfen, daß der charismatische Charakter der Stigmen mit dem der Ekstasen steht und fällt. Es gibt Stigmen, die eine übernatürliche Erklärung verlangen, wie die Stigmata des hl. Franz von Assisi. In gleicher Weise dürfte man wohl die Stigmata, die als Begleiterscheinung charismatischer Ekstase auftreten, selbst als charismatisch erklären, eben infolge ihres Zusammenhangs mit der charismatischen Ekstase. Wir möchten annehmen, daß nach einem Gesetz des mystischen Lebens immer dann, wenn eine

¹ Vgl. die Mitteilung von Prof. Ewald in Erlangen in der „München-Augsburger Abendzeitung“ vom 20. August 1927. Prof. Ewald hat während der fünfzehntägigen Beobachtung den Körper- und Nervenstatus aufgenommen.

² Zahn a. a. O. 538 f.

³ Ebd. 542. Vgl. Poulain I 359 f. 362 f.

⁴ Vgl. Poulain I 245.

bestimmte körperliche Disposition und charismatisches Schauen und Mitleiden der Passion Christi gegeben sind, die Stigmen eintreten. Es ist nicht glaublich, daß sie Gott solchen gibt, die danach streben. Wenn darauf hingewiesen wird, daß die Stigmatisierten fast immer Menschen waren, die vorher schwere Krankheiten hatten durchmachen müssen, so würde das vom Standpunkt der Vorsehung wohl keine Schwierigkeiten machen. Es wäre zu verstehen, daß Gott die Wundmale Christi nur solchen mitteilt, die zuerst durch ein Leben der Entsagung, wie Franz von Assisi, oder durch Krankheit auf ihren Leib verzichtet haben. Ob bestimmte Stigmata rein natürlich erklärt werden können, lassen wir dahingestellt. Der Beweis scheint dafür bis jetzt nicht restlos erbracht zu sein¹.

Worauf es uns hier ankommt, ist Folgendes: Die Stigmen der Theresese Neumann sind kein Betrug, nicht selbst beigebracht. Die Blutungen in der Ekstase sind zu oft von Anfang bis zu Ende beobachtet, von dem Blut aus den Augen und der Seite an einem Freitag Abstriche gemacht worden. Es ist normales Blut. Es ist ferner nicht wissenschaftlich, die Stigmen durch Autosuggestion oder Hysterie restlos erklären zu wollen², weil wir als Gegenstück autosuggestiv oder hypnotisch hervorgerufene Hautblasenbildungen und ähnliches aufweisen könnten. Selbst von den autosuggestiv hervorgerufenen Wunden und Körperzeichen Dieblers (*Sin Dolors*), auf die jetzt vielfach hingewiesen wird, und dem Mann, der psychogene Störungen, wie Verlagerung der inneren Organe und Hautblutungen, berufsmäßig betreibt³, bis zu den Stigmen der Theresese Neumann mit ihrer Symbolik des Leidens Christi, die auch erklärt sein will, und den jeden Freitag ohne Zutun des Mädchens so stark einsetzenden Blutungen ist noch ein weiter Weg. Auch Dr. Kröner, der im Konnersreuther Falle Hysterie als Ausgangspunkt annimmt, gesteht⁴: „Weder die offenbar nicht durch äußern Eingriff erfolgende Entstehung der Stigmata, noch die Nahrungslosigkeit, noch die Gewichtserhaltung, sowie manches vom Inhalt der Visionen der Theresese läßt sich freilich als Hysterie deuten.“ Warum lassen sich gerade die Stigmen nicht ärztlich behandeln, warum eiteln sie nicht, während sonst bei Theresese Neumann Wunden leicht eiteln? Man wird entgegnen, daß gerade dies ein Zeichen von Hysterie sei, da bei Hysterischen der Eigenwille alleiniges Gesetz ist. Aber Theresese Neumann erklärt, sie habe diese Dinge nie gesucht, und es wäre ihr lieber, wenn das alles nicht wäre — und wir können ihre Worte nicht einfach als unwahr abweisen. Auf andere Erklärungen der Stigmata, wie „Ersatz für seit Jahren ausbleibende Menstruation“ und ähnliches einzugehen, erübrigt sich, da diese Deutungen keinen Rückhalt haben im ärztlichen Befund und in keiner Weise an die Tatsachen heranreichen, nämlich an die Stärke der Blutungen, ihre Symbolik, ihre regelmäßige Wiederkehr alle Freitage mit Ausnahme religiös besonders gekennzeichnete Freitage. Wenn dann aber gefragt wird, ob den Stigmen gegenüber überhaupt jede natürliche Erklärung ver-

¹ Vgl. dazu u. a. Poulain II 352—377. Bruno Grabiniski, Wunder, Stigmatisation und Beseffenheit in der Gegenwart (Hildesheim) 246—291. Die Schrift von Wunderle.

² Wie es u. a. Dr. med. Funne mann in Ballenstedt in der „Deutschen Allgem. Zeitung“ Nr. 425 vom 11. September 1927 tut.

³ Vgl. Wunderle a. a. D. 68 f.

⁴ S. 37 48.

sage, machen Tatsachen, wie sie Dr. Kröner¹ anführt, so z. B. die Wundmale Mohammeds bei Mohammedanern, über die wir freilich Genaueres wissen möchten, die Fälle von „Versehen“ (rein psychische Einwirkung der Mutter auf das ungeborene Kind, aber eine Einwirkung, die sich im Körper des Kindes symbolisch auswirkt) schon etwas nachdenklich. Und vielleicht noch nachdenklicher macht die äußerste Zurückhaltung, die der Heilige Stuhl gegenüber den außergewöhnlichen Erscheinungen, Wundmalen, Visionen, Schweben und ähnlichem an P. Pio von Pietrelcina im Kapuzinerkloster zu Foggia beobachtet. Das Heilige Offizium hat nicht weniger als viermal erklärt, daß deren Übernatürlichkeit nicht feststehe². Der Ausdruck Übernatürlichkeit ist dabei wohl im Sinne charismatischer Ursächlichkeit gemeint. Das würde wieder für die Auffassung sprechen, daß die Frage nach der Natur der Stigmata von der Frage nach der Art der sie tragenden Ekstasen abhängig gemacht werden muß.

Wir kommen zu den weiteren Erscheinungen in den Ekstasen der Theresese Neumann. Eigentümlich ist schon, daß Puls und Temperatur während der Freitagsekstasen sich nicht merklich oder überhaupt nicht ändern. Dann das Hören des Aramäisch.

Professor Wug erklärt mit Bestimmtheit, genügend Fälle zu haben, in denen Vorherwissen oder Suggestion einfach ausgeschlossen seien: so wenn die Neumann Worte hörte, die er gar nicht gekannt hatte, die sich aber bei seinen nachherigen Erkundigungen als richtig herausstellten (z. B. ein Schimpfwort bei der Dornenkrönung), oder wenn sie gegen seine Einrede hartnäckig auf einer Form bestand, die er für falsch hielt und ihr auszureden suchte, die sich dann aber beim Nachschlagen doch als richtig erwies. Man hat die auffallende Tatsache mit Eidetismus in Verbindung bringen wollen, d. h. mit der Fähigkeit, subjektive Anschauungs- oder Klangbilder zu erzeugen, indem man einmal Gesehenes oder Gehörtes nach kürzerer oder längerer Zeit mit der Lebhaftigkeit des früheren objektiven Eindrucks wieder vor sich entstehen läßt³. Aber Theresese Neumann hat ja jene aramäischen Worte früher gar nicht gehört. Dr. Kröner führt (S. 63) als Gegenstück eine hysterische an, deren Spalt-Ich in Gegenwart eines Chemikers über ungeahnte chemische Kenntnisse verfügt habe, offenbar, indem es sich in die Seele des Chemikers hineinarbeitete und deren Kenntnisse in sich hineinsog. Aber Theresese Neumann hörte die aramäischen Worte und Sätze schon, bevor Professor Wug sie besuchte, und sie hörte solche, die ihm vollständig neu waren! Ganz gewiß wäre für eine spätere Prüfung des eigentümlichen Phänomens eine phonetisch genaue Niederschrift (die aber Prof. Wug vielleicht schon gemacht hat) und die Zuziehung von weiteren Semitologen sehr zweckmäßig, wie es Prof. Kittel und Prof. Wug selbst wünschen⁴, aber andererseits hat Prof. Wug das von Theresese Neumann Gehörte so lange und so genau untersucht, und er gibt auf Befragen so bestimmte Antwort, daß wir inzwischen an der Tatsache nicht leicht zweifeln können. Dann versagt aber, so scheint es nach unsern heutigen Kenntnissen, eine natürliche Erklärung.

¹ S. 43—46.

² „... non constare de eorumdem factorum supernaturalitate.“ Acta Ap. Sedis 15 (1923) 356; 16 (1924) 368; 18 (1926) 186 308.

³ Vgl. Friedrich Wilhelm, Die Bedeutung der eidetischen Forschung für Erziehung und Unterricht, Leipzig 1927. Kröner 32 f.

⁴ Die Ausführungen Dr. v. Aretins in der „Einkehr“ (Beilage der „Münchener Neuesten Nachrichten“) vom 3. August 1927 und die Bemerkungen der beiden Semitologen zum Sprachenproblem bei Wunderle a. a. D. 30—33.

Daselbe wäre wohl von der *Herzenskunde* der Theresese Neumann und den Heilungen anderer durch ihre Fürbitte zu sagen, wenn die Berichte stimmen. Wir haben verschiedene der oben erwähnten Tatsachen von einem nichtkatholischen, gebildeten Augen- und Ohrenzeugen gehört. Doch warten wir besser mit einem endgültigen Urteil, bis das Material und die Aussagen der verschiedenen Zeugen mit allen für die Kritik notwendigen oder wünschenswerten Umständen vorliegen.

Endlich zur Frage der Nahrungslosigkeit¹: Theresese Neumann ist unter Leitung von Sanitätsrat Dr. Seidl in Waldsassen 15 Tage lang, vom 13. Juli 12¹/₂ Uhr bis zum 28. Juli 13 Uhr, von vier durch einen bischöflichen Kommissar vereidigten Mallersdorfer Schwestern, drei fachlich bestens ausgebildeten Kranken- und Operationsschwestern und einer Garderobeschwester, aufs schärfste beobachtet worden. Die Schwestern sind vor dem Betreten des Konnersreuther Bodens zwei Tage lang von Dr. Seidl über alles Vorgegangene genau aufgeklärt worden. Entsprechend ihren Instruktionen waren immer zwei von ihnen um Theresese Neumann, jeden Augenblick, bei Tag und bei Nacht, im Hause, im Freien, in der Kirche, besonders während der Ekstasen. Nur die Schwestern durften Zimmer und Bett der Theresese Neumann herrichten. Aus den Berichten geht hervor, daß sie alles: Bett, Zimmer, Kleiderschrank, Leibwäsche zu Beginn genau untersucht und ständig unter Kontrolle gehalten haben. Theresese Neumann durfte sich nicht einmal mit einem Schwamm waschen, um auszuschließen, daß sie etwa Wasser aus dem Schwamm sauge und sich so ernähre. Nur die Schwestern durften sie mit einem feuchten Lappen waschen. Selbst das Mundwasser wurde vor und nach Benützung gemessen. Auch der kleine Schluck Wasser, den Theresese Neumann nach der heiligen Kommunion zu sich nahm, mußte von den Schwestern gereicht werden. Alles, was das Gebiet des Stoffwechsels irgendwie berührt, stand unter strengster medizinischer Kontrolle, wurde genau gemessen und in klinischen Instituten in München oder Erlangen untersucht. Die Schwestern mußten nach jeder Wache Aufzeichnungen machen. Sanitätsrat Dr. Seidl hat die Schwestern neunmal kontrolliert bei Tag und bei Nacht. Er stellt ihnen das Zeugnis aus, daß sie gewissenhaft und genau, unvoreingenommen und nüchtern ihre Aufgabe erfüllt haben. Um falschen Gerüchten zu begegnen, darf noch hinzugefügt werden, daß zwischen Theresese Neumann und den ebenso genau wie taktvoll und selbstlos ihre Pflicht erfüllenden Schwestern ein gutes Verhältnis bestand. Ihr wurde sogar der Abschied am 28. Juli sehr schwer, weil sie jetzt die gute Pflege der Schwestern entbehren müsse.

Das Ergebnis der fünfzehntägigen Kontrolle ist folgendes: Die Schwestern erklären, daß weder Nahrungsaufnahme noch der Versuch einer solchen vonseiten Theresens vorliege. Sie bemerken dazu, daß sie trotzdem immer Feuchtigkeit im Munde habe. Sie hat in den fünfzehn Tagen bei Gelegenheit der heiligen Kommunion alles zusammen etwa drei Hostien und drei Eßlöffel Wasser zu sich genommen. Geschlafen hat sie in den fünfzehn Tagen etwa

¹ Vgl. dazu außer den oben angegebenen Quellen die Mitteilungen des Bischöflichen Domkapitels in Regensburg im Regensburger „Oberhirtlichen Verordnungsblatt“ Nr. 12 vom 21. Oktober 1927.

10 Stunden. Stoffwechsel: flüssige Ausscheidungen etwa 500 ccm und ein Eßlöffel schleimige Darmausscheidung. Gewicht: Es ging von 110 Pfund (Mittwoch 13. Juli) auf 102 herab (Samstag 16.), dann wieder hinauf auf 108 Pfund (Mittwoch 20.), dann wieder herab auf 105 (Samstag 23.), um zum Schluß (Donnerstag 25.) wieder 110 Pfund zu erreichen. Es wurde dabei darauf geachtet, daß Therese Neumann beim Wägen immer dieselben Kleidungsstücke trug. Die Umgebung des Mädchens, lauter grundehrliche Menschen, erklärt, so sei es nun schon seit Weihnachten.

Die Nahrungslosigkeit dürfte damit als Tatsache feststehen¹. Die ursprünglich geplante, aber wegen begreiflichem, wenn auch zu bedauerndem Widerstande des Vaters der Therese nicht durchführbare Untersuchung in einem Krankenhaus oder einer Klinik hätte nach der, wie uns scheint, richtigen Meinung des Bischöflichen Ordinariats Regensburg auch kein anderes Ergebnis gezeitigt². Wohl aber wären manche Einwände wirksam entkräftet worden. Nahrungsaufnahme in somnambulen Zustand oder Einschläferung der Schwestern durch die medialen Kräfte der Neumann, die sich so Gelegenheit zur ungestörten Aufnahme von Nahrung geschaffen hätte³, ist nach den Berichten der Beobachtung ausgeschlossen. Mit „Hungerkuren“ hat die Konnersreuther Tatsache nichts zu tun. Die Hungerkuren verlangen gleichzeitige reichliche Flüssigkeitsaufnahme⁴. Auch Maria Furtner, von der man jetzt oft in der Presse liest, hat in den elf Jahren ihres Nichteßens jeden Tag Wasser zu sich genommen. Therese Neumann hat demgegenüber seit Weihnachten 1926 allein durch Atmung neunzig Liter Wasser verausgabt und bei Gelegenheit der heiligen Kommunion nur einen Liter Wasser zu sich genommen. Die indischen Fakire können ebensowenig als Vergleichsobjekte herangezogen werden. Ihr Hungern verlangt von ihnen vollkommene Untätigkeit des Körpers und des Geistes, sie können es nur im heißen Klima durchführen und schrumpfen dabei mumienhaft zusammen. Therese Neumann ist dagegen gerade geistig tätig und wiegt immer wieder 110 Pfund. Die Auffassung Dr. Reißmanns, der hier „die Tatsache fluidaler Übertragungen und Einwirkungen nicht im Sinne des modernen Okkultismus, aber im Sinne der parazelsischen, antiken und chinesischen Medizin annehmen zu dürfen glaubt“⁵, klingt doch mehr als Ausdruck der Ratlosigkeit denn als Erklärung der vorliegenden Tatsache. Dr. Reißmann wird seiner Lösung des Problems wohl selbst nicht zu sehr trauen. Dr. med. Wolfgang v. Weisl⁶ meint, daß jeder Mensch imstande sei, seinen Körper in ganz unglaublich weitgehender Weise zu beherrschen, wenn er will und sich übt. Damit sucht er den ganzen Konnersreuther Fall zu erklären, mit Ausnahme der Nahrungslosigkeit. Über sie sagt er abschließend: „Aber ich kann und will nicht glauben, daß es möglich ist, sieben Monate lang ohne Speise und ohne nennenswerten Trank zu leben. Und ich will und kann nicht glauben, daß man auch nur vierzehn Tage lang fasten könne, während man zugleich herumgeht, zweimal wöchentlich schwer leidet (Blut vergießt, weint, schlaflos ist, schwigt), daß man dabei sogar Urin abgibt — ohne die Körperflüssigkeiten zumindest durch flüssige Nahrung zu ersetzen.“

¹ Dr. med. Kröner steht dieser Tatsache (S. 66—77) jedenfalls objektiver gegenüber als Dr. med. Schulz in Berlin in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ vom 16. September 1927, Jahrg. 53, Nr. 38.

² Prof. Ewald in Erlangen hat sich dieser Erklärung des Bischöflichen Domkapitels in Regensburg nicht angeschlossen.

³ Vgl. Dr. med. v. Weisl in seinen als Sonderdruck veröffentlichten Artikeln in der „Vossischen Zeitung“ vom 16. bis 19. August und 18. September 1927, und Kröner 77.

⁴ Kröner 66.

⁵ Im „Tag“ Nr. 263 vom 3. November 1927.

⁶ A. a. D.

Vom katholischen Standpunkt aus gesehen ist der Konnersreuther Fall noch nicht endgültig klargestellt. Das letzte Wort hat für uns Katholiken bezüglich seiner öffentlichen Behandlung die zuständige kirchliche Autorität. Die Kirche ist aber den nach außen hervortretenden Erscheinungen gegenüber — und bloß von solchen war bisher die Rede — sehr zurückhaltend, um so zurückhaltender, je mehr sich diese Erscheinungen, wie im Konnersreuther Falle, geradezu unheimlich häufen. Um von andern Erwägungen abzugehen: Ein Phänomen des religiösen Lebens kann in seinem Beginne gut und von Gott sein, aber in seinem weiteren Verlaufe durch persönliche Fehler oder andere Einflüsse getrübt werden. Der hl. Ignatius sagt sehr richtig, daß alles, nicht bloß der Anfang, sondern auch die Fortführung und das Ende dieser Phänomene genau zu prüfen ist. Einmal um sein Urteil über eine ekstatische Ordensfrau angegangen, bewies er die äußerste Zurückhaltung. Gott, so erklärte er, sei es eigen, die menschliche Seele zu heiligen. Das Übermaß der inneren Begnadung und Heiligkeit werde sich dann ab und zu, freilich nur in den seltensten Fällen, körperlich auswirken. Rein äußere Phänomene ohne innere Heiligkeit könnten dagegen nicht auf göttlichen Ursprung zurückgeführt werden. Der Fall, auf den sich die Bemerkung des Heiligen bezog, endete tatsächlich nicht glücklich. Ignatius' Auffassung gilt, soweit wir aus der Praxis des mystischen Lebens sehen können, heute noch unvermindert¹.

In der Tat ist es Grundsatz der Kirche, jene außergewöhnlichen Dinge als etwas durchaus Nebensächliches zu betrachten und ihnen aufs äußerste zu mißtrauen, wenn sie nicht auf dem Untergrund persönlicher Lauterkeit, Tugend und Heiligkeit ruhen. Folgende Fragen wird die Kirche stellen²: Ist die „Begnadete“ normal, von gesundem Urteil, nicht phantastisch? Was hat sie für eine Bildung, was hat sie gelesen? Ist sie tugendhaft? Wie war ihr Charakter vor dem Außergewöhnlichen, das jetzt an ihr geschieht, wie ist er jetzt? Ist sie wirklich demütig ohne jeden Falsch? Die ersten Fragen sind schon oben berührt worden, wo vom Charakter der Stigmatisierten die Rede war. Die Antwort lautete nicht ungünstig. Theresie Neumann betet auch viel, besonders in den Nachtstunden. Ihre Gebetsweise ist von wirklich wohlthuender Natürlichkeit und Innigkeit, kindliches Vertrauen auf Gott bei doch ernster Auffassung des Jenseits, und Leiden mit Christus für die Rettung der Seelen ist darin das Beherrschende. Ihre religiöse Gesamteinstellung ist vernünftig. Sie liest mit Vorliebe den Katechismus, dann die Nachfolge Christi, den Goffine, die Sonntagsepisteln und Sonntagsevangelien. Besondere Erleuchtungen zu haben, verneint sie. Auf theologische Fragen antwortet sie: darüber studiere ich nicht nach. Sie verehrt besonders die heilige Dreifaltigkeit und macht jeden Tag eine Gebetsmeinung für die großen Anliegen der Kirche und der Menschheit. Hilfesuchende verweist sie mit recht einfachen Worten auf den Willen Gottes und das eigene Mitwirken mit der Gnade. Ihr Gebetsleben scheint also zu ihren Gunsten zu sprechen.

¹ Vgl. im Exerzitienbuche die Regeln zur Unterscheidung der Geister für die zweite Woche. Ebenso Zahn 533.

² Vgl. zum Folgenden Poulain a. a. O. II 74—141.

Stimmen der Zeit. 114. 8.

Wir müssen an dieser Stelle ein Wort über die Freitagsbesuche in Konnersreuth sagen. Sie sind ja im vergangenen Sommer ins Riesenhafte gewachsen. Eines können wir gleich vorwegnehmen: der Fall ist von der Konnersreuther Bevölkerung im ganzen nicht geschäftlich ausgenutzt worden, am wenigsten von der Familie Neumann. Die letztere hat von dem Betrieb eher finanziellen Nachteil gehabt. Alles, was gesagt wird über Bauspekulation an Ort und Stelle, fabelhafte Preise, Eintrittsgeld zur Besichtigung der Ekstasen usw., ist böswillige Verleumdung. „Ich leide nicht ums Geld“, hat Therese Neumann selbst einmal bemerkt. Die Preise am Ort sind sehr niedrig, die Unterkunftsmöglichkeiten bei aller Freundlichkeit der Bewohner primitiv zu nennen. So war es jedenfalls bis jetzt. Das Erscheinen von zwei Sonderblättern für die Konnersreuther Ereignisse, des „Konnersreuther Wochenblattes“ und der „Konnersreuther Zeitung“ mit den plumpen Lobeserhebungen der Therese Neumann in letzterer und dem baedekerartigen Aufzählen ihrer „Wunder“ und alles dessen, was es da zu sehen und zu hören gibt, muß als grober Unfug gebrandmarkt werden. Die beiden Blätter werden indes nicht in Konnersreuth gedruckt. Den schlimmsten Geschäftsmißbrauch mit Konnersreuth stellen übrigens die zahllosen Berliner Sonderblätter mit ihren Lügenberichten dar. Was an dem ganzen Großbetrieb peinlich berührte, waren vor allem zwei Dinge: einmal die Darbietung der ekstatisch Leidenden Jungfrau an die große Masse. Der Gegensatz zwischen der Leidenden und den sich oft doch recht ungestüm an sie herandrängenden Hunderten und Tausenden wollte an Ort und Stelle und will erst recht in der Erinnerung nicht gefallen. Dann begann sich doch auch vonseiten des gläubigen Volkes eine Verehrung des Mädchens anzubahnen, wie sie die Kirche einem Lebenden gegenüber nicht gestatten kann. Der Sessel hinter dem Altar, auf dem sie während des Gottesdienstes ruht, wurde eigens besichtigt. Es soll vorgekommen sein, daß Fremde ein Haar davon als kostbares Andenken mitnahmen. Die Leute versuchten ferner, fromme Gegenstände mit den Händen der Jungfrau in Berührung zu bringen. Sie hat, jedenfalls in letzter Zeit, abgewehrt mit den Worten „Das darf ich nicht“. Schaulust und ungesunde Wundersucht haben bei alledem offenbar eine nicht geringe Rolle gespielt. Der Verfasser hat beobachten können, wie sich innerhalb 24 Stunden zwei vollständig falsche Wunderlegenden im Volke bildeten. Solche Dinge schaden natürlich der Sache. Die Demut des Mädchens haben sie auf eine unglaubliche Probe gestellt, und es spricht für Therese Neumann, daß sie diese Probe, soviel zu sehen ist, gut bestanden hat. Daß der Großbetrieb suggestiv auf sie wirken konnte, ist selbstverständlich. Ubrigens ist jetzt diesen Mißständen der Boden entzogen, da das Bischöfliche Ordinariat in Regensburg das klare Besuchsverbot der Freisinger Bischofskonferenz entschieden durchzuführen begonnen hat¹.

Wie hat sich Therese Neumann dem gegenüber verhalten? Die Stigmatisierten haben ja ihre Wundmale im allgemeinen zu verheimlichen gewußt. Auch von Therese Neumann und ihren Angehörigen hört man, daß ihnen die Öffentlichkeit in der Sache ein Opfer, ein Greuel ist. „Das Angeschautwerden ist mir viel schwerer als das Leiden“, hat sie selbst gesagt. Aber ihre Umgebung und die Stimmen versicherten ihr, daß ihr Außergewöhnliches für die andern da sei, um sie wieder an Gott zu erinnern. Sie hat sich naiv gefügt, auch wenn die Stimmen vielleicht nicht echt waren und ein bestimmter Rat den Regeln der Diskretion einmal nicht ganz entsprach. Etwas auffallend bleibt, daß das Besuchsverbot der Bischöfe in den Visionen und Stimmen,

¹ Die betreffende Stelle in der Kundgebung der Anfang September stattgehabten Konferenz lautet: „Die Bischöfe Bayerns auf der Konferenz in Freising sprechen hiemit die eindringlichste Mahnung aus, ... alle Besuche dort (in Konnersreuth) zu unterlassen ...“.

soviel zu sehen ist, keine Rolle gespielt hat. Da könnte einem irgend etwas noch nicht ganz ausgeglichen vorkommen. Die nächste Zeit wird hier ja volle, und wie wir hoffen, befriedigende Klarheit schaffen.

Weitere Fragen: Erträgt Therese Neumann Prüfungen, Zweifel an ihrer Begnadung und Widerspruch? Die Heiligen der katholischen Kirche sind alle den stillen Weg der Verdemütigung gegangen. Er kann schwerlich durch Leiden, um die sich so viel Berühmtheit legt wie um die der Freitagsektase, ganz ersetzt werden. Fürchtet sie sich vor Täuschungen? Verschiedene der Visionen und Stimmen dürften zweifelsohne Eigenes oder mit Eigenem vermischt sein oder auf Mißverständnissen und subjektiven Täuschungen beruhen. Es wäre ja auch sonderbar, wenn Therese Neumann dieser Gefahr, der selbst große Heilige unterlagen, ganz enthoben wäre¹. Wünscht sie die Offenbarungen nicht? Findet sich in ihnen nichts, was dem Glauben, der Wissenschaft, der Sittlichkeit, Würde und Schicklichkeit widerspricht? Benützt sie die Schau in andere Seelen zu deren Bestem? Ohne Verlegung der Nächstenliebe? Bringt überhaupt der ganze Komplex des Außerordentlichen Nutzen für das Seelenheil? Man sagt, daß das Konnersreuther Ereignis auf sehr viele läuternd und religiös erhebend gewirkt habe. Vor allem: ist die Begnadete gehorsam gegen die, die ihr in religiösen Dingen etwas zu sagen haben, in unserem Falle also gegen den Seelenführer, aber auch die höhere kirchliche Autorität?

Wir sehen, es sind sehr steile und abschüssige Gebirgspfade, auf denen Ekstatische und Stigmatisierte gehen müssen. Ihre Begnadungen sind im Allerlegten, wenn sie echt sind, eine schwere Verantwortung und ein hartes Kreuz.

Wir glaubten, durch diese zur Vorsicht und zum Abwarten mahnenden Worte der Sache zu dienen. Therese Neumann wird die Letzte sein, die sie uns verübelt, wenn alles an ihr ganz lauter und ganz echt ist. Wenn es das aber ist, und wir hoffen es, dann spricht Konnersreuth mit Macht für die religiöse und katholische Weltanschauung.

Robert Leiber S. J.

¹ Vgl. den oben erwähnten Artikel „Die Stimmen der Jungfrau von Orleans“ von P. Pri-billa im letzten Februarheft dieser Zeitschrift.